

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 50 (1994)
Heft: 6

Rubrik: Wortbildung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chen Essen reden, daß es vorzüglich schmeckt. Früher aber bedeutete «köstlich» nur, daß es viel kostete, daß es also teuer war.

Ein anderes Beispiel: Heute versteht wohl jeder das gleiche unter dem Wort «schlecht». Daß man aber früher etwas anderes darunter verstand, zeigt ein Ausdruck wie «schlecht und recht». Wenn man sagt, man sei durch eine Sache schlecht und recht durchgekommen, bedeutet das «mit knapper Not». Als der Ausdruck aber in Umlauf kam, wollte man damit sagen, daß man durch die Sache glatt und richtig durchgekommen sei; denn «schlecht» ist ebenso wie «schlicht» mit dem Verbum «schlichten» verwandt, und das bedeutet «glätten». Wenn also etwas schlecht ging, dann ging es glänzend, zumal «glatt» früher das gleiche bedeutete wie «glänzend».

Da gab es aber noch ein anderes Wort, das «glänzend» bedeutete, nämlich «klein» oder in seiner althochdeutschen Form «kleini». Was kleini, also glänzend oder sauber, war, das war auch zierlich, und so wandelte sich im Laufe der Zeit die Bedeutung von «klein». Was zierlich war, das war von geringer Größe, und damit bedeutete «klein» eben das, was wir noch jetzt ganz allgemein darunter verstehen.

Wenn wir für die einstmalige Bedeutung von «klein» jetzt das Wort «sauber» gebrauchen, so bedeutete das einstmal auch etwas anderes, denn das Wort kommt vom lateinischen «sobrius» und bedeutet «nüchtern». Wenn man also einstmals von jemand sagte, er sei sauber, so bezog sich das auf die Sinne und nicht auf den Körper oder auf die Kleider oder sonstwie auf die Reinlichkeit.

Solche Unterschiede in der Wortbedeutung entwickeln sich im Laufe der Zeit besonders bei verwandten Sprachen wie Englisch und Deutsch. So geht unser «klein» auf die gleiche Wurzel zurück wie das englische «clean», aber «clean» bedeutet im Englischen immer noch «sauber». Und unser «sauber» ist gleichen Ursprungs wie das englische «sober», das da aber immer noch «nüchtern» bedeutet. Unser «schlecht» und «schlicht» ist verwandt mit englisch «slight» und «slick», und letzteres bedeutet da immer noch «glänzend» und «glatt», wogegen unser engstens verwandtes und fast gleichlautendes Wort «Schlick» nun allein die Bedeutung von Meerschlamm hat.

Semantik nennt man die Lehre von der Bedeutung der Wörter, und semantische Unterschiede gibt es in den Wörtern unserer Sprache in großer Zahl.

Klaus Mampell

Wortbildung

Nicht «Fräulein» oder «Bella» oder «Rösli» oder «Hallo», sondern «Frau Ober»

Die Zeit der Unsicherheit ist vorbei: Lokalbesuchern, die nach der weiblichen Bedienung rufen wollen, empfiehlt die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) die Anrede «Frau Ober». Grundlage der Entscheidung der Wiesbadener Sprachforscher ist das Ergebnis eines in ihrem Fach-

organ «Der Sprachdienst» ausgeschriebenen Wettbewerbs. Dabei habe sich der jetzt empfohlene Rufname anstelle von «Fräulein» für die Kellnerin auch gegen Vorschläge wie «Obtesse», «Kommteß», «Serva», «Kelly», «Bella», oder «Madame» klar durchgesetzt.

Ein geschlechtsunabhängiges Wort

Die sprachliche Lücke in diesem Bereich, der von dem altersunabhängig-

gen Ruf nach dem «Fräulein» völlig ungenügend besetzt sei, kann nach Überzeugung der Jury am besten von der Anrede «Frau Ober» geschlossen werden. Dabei solle keineswegs der vordergründig männliche Ausdruck «Ober» mit dem weiblichen Zusatz «in» versehen werden, also «Frau Oberin», denn diese Bezeichnung ist mit einer anderen Bedeutung besetzt: Oberschwester, Leiterin eines Frauenklosters. Das «Ober» werde vielmehr als geschlechtsunabhängig für die berufliche Stellung gewertet; es

gehe auf die Bezeichnung «Oberkellnerin» zurück.

Geheimer Test verlief erfolgreich

Die Sprachgesellschaft: «Neben dem Ruf «Herr Ober» – höflicher als nur Ober – darf mit gutem Grund der Ruf «Frau Ober» erschallen.» Eine «Versuchsperson» aus der GfdS-Jury habe ihn über mehrere Wochen fleißig erprobt und festgestellt, er habe gute Chancen, allgemein akzeptiert zu werden.

DPA

Männersprache

Das «-innen»-Syndrom

Wie wohltuend war es während der Ferien, die Nachrichten einmal nicht an einem Schweizer Radio, sondern an deutschen Radiosendern zu hören. Die deutschen Nachrichtensendungen sind nämlich vom «-innen»-Syndrom zum Glück noch nicht gleich befallen. In unserem Land meint man nur dann «in» zu sein, wenn man möglichst oft «-innen» anhängt!

Es wirkt lächerlich, wie sich Journalisten bei uns gebärden: Da sind Ruanderinnen und Ruander, Haitianerinnen und Haitianer auf der Flucht, Amerikanerinnen und Amerikaner mit ihrem Präsidenten unzufrieden, Kassiererinnen und Kassierer von Schwimmbädern mit der Badesaison sehr zufrieden; Kubanerinnen und Kubaner streiken, Brasilienerinnen und Brasilianer feiern den WM-Titel, mehr als 2000 Anwohnerinnen und Anwohner versammelten sich usw.! Bei allen – nicht erfundenen – Beispielen wäre die normale Mehrzahl (Kubaner, Amerikaner, Anwohner usw.) für das Verständnis absolut ausreichend gewesen, da jeder Mann weiß, daß mit der Mehrzahl in diesen Fällen immer beide Geschlechter gemeint sind.

Um dem von den Medien selbst verursachten Problem aus dem Weg zu gehen, werden neuerdings einfach Umschreibungen vorgenommen, indem es dann im Zusammenhang mit der Erinnerung an den polnischen Aufstand gegen das Naziregime in den Nachrichten heißt, polnische Personen (anstatt Polen!) hätten dieses Anlasses gedacht! Noch etwas anderes fällt jedoch auf: Die weibliche Mehrzahlform wird nicht konsequent angewandt, vor allem bei Wörtern wie Verbrecher, Diebe, Terroristen, Fundamentalisten, Traditionalisten, Rebellen, Täter, Demonstranten, Veranstalter, Verräter usw. Warum wohl in diesen Fällen nicht?? Auch bei zusammengesetzten Wörtern wird es vermutlich selbst den überzeugtesten «-innen»-Vertretern zu kompliziert. Beispiele hierzu wären etwa: Fußgänger- und Fußgängerinnenstreifen, Besucher- und Besucherinnenzahlen sowie Bürger- und Bürgerinnenrechte. Gerade an diesen Beispielen sieht man, wie absurd eigentlich diese ganze Angelegenheit ist, die immer groteskere Formen annimmt.

Hiermit appelliere ich an alle, diesen Unsinn zu überdenken und nur dort beide Formen der Mehrzahl aufzuführen, wo dies zum Verständnis